

Akademische Rede
von verschiedenen
Landschädlichen Vorurtheilen,

welche
an dem höchsterfreulichen

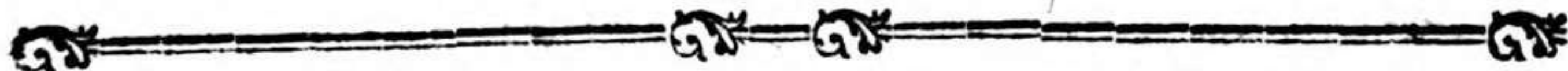
Namensfeste

Er. Churfürstl. Durchlaucht
in Baiern u. zc.

in dem akademischen Saale zu München
abgelesen worden
von

Johann Anton Edlen von Wolter

Er. Churfürstl. Durchl. in Baiern geheimen
Rath, Protomedico und Directore der Akademie der
Wissenschaften philosophischer Classe zc. zc.



M ü n c h e n

zu finden in der akademischen Buchhandlung.

I 7 6 8.

**Semper officio fungitur utilitati hominum con-
sulens & societati. Cicero offic. 3.**



Eure Excellenzen !

Hochzuehrende hochwertheste Herren !

Die Wissenschaften sind, wie alle andere menschlichen Dinge und Geschäfte, der Veränderung unterworfen. Zuweilen bleibt ein Land lange Zeit in der Unwissenheit stecken, und empfindet zu seinem größten Schaden die leydigen Folgen, welche nothwendig daraus entstehen müssen. Zuweilen wird dieser Abgang reichlich ersetzt, und der verweselte Staatskörper fängt durch die blühende Gelehrsamkeit an, seine jugendlichen und gleichsam neue Kräfte wiederum zu erhalten, und sich derjenigen Glückseligkeit theilhaftig zu machen, welche mit den Wissenschaften immer vergesellschaftet ist. Die Pflicht eines Regenten besteht in der Obliegenheit, seine Länder glücklich zu machen; denn die Gesellschaft der Menschen hat sich zu keinem andern Ziele Oberherrn erwählet, als zur Erhaltung ihrer Wohlfahrt. Das gnädigste Augenmerk eines Fürsten und Vaters des Vaterlandes muß also dahin gerichtet seyn, daß er diese wiewohl schwere Pflicht in Erfüllung bringe, und durch die Wissenschaften allen Schaden von seinen Volke abwende, den die Unwissenheit und die Thorheit desselben hervorbringen. Carl der Große hat durch seine Siege Deutschland empor gebracht, und durch die Wissenschaften hat er es in dieser Höhe befestiget, und aufrecht erhalten. Vor ihm schien die Gelehrsamkeit verbannt zu seyn,

er hat sie aber zurück berufen, und auf sie die Wohlfahrt des Vaterlandes gebauet. Die von diesem großen Monarchen allenthalben errichteten Schulen, die von ihm gestifteten Akademien, haben Deutschland ein neuen Glanz, ein neue Glückseligkeit verschaffet. Von dieser Zeit an sind die Musen nicht mehr vertrieben worden. Sie haben ihren Sitz behauptet, wenn sie schon nicht allezeit viele Verehrer zählten. Mit unsern Zeiten hat sich ihr Schicksal geändert. Es ist ihnen eine beständige Wohnung mit herrlicher Pracht erbauet worden, und sie finden eine große Anzahl Liebhaber, die ihnen ihre Bemühungen und Kräfte widmen. Wem andern haben wir aber dieses Glück zu danken als unserm Durchläuchtigsten Landesvater? Dieser kluge Beherrscher seines Volkes ist dem erhabenen Beispiele Carls des Großen nachgefolgt. Er dachte, seine Völker durch die Wissenschaften glücklich zu machen, und hat sich dadurch einen Ruhm erworben, welchen auch die spätesten Nachkömlinge niemals vergessen werden. Seine Liebe gegen die Musen, sein Eifer für das Wohl des Vaterlandes, hat die Stadt München mit einer Akademie der Wissenschaften gezieret, sein Land dadurch begeistert, die Unwissenheit vertrieben, die Vorurtheile versaget, und die wahre Wohlfahrt seines Landes auf eine dauerhafte Art befestiget.

Die Mitglieder dieser Akademie waren allezeit von diesen preiswürdigsten Gesinnungen ihres erhabenen Stifters belebet. Mit vereinigten Kräften suchten sie aus reinem Eifer die ächte Gelehrsamkeit empor zu heben. Gegen die Unwissenheit haben sie sich verschworen, und gegen die in den Wissenschaften schädlichen Vorurtheile haben sie einen Bund gemacht. Die vielen an diesem Orte mit ausnehmender Beredsamkeit gehaltenen Reden sind die herrlichsten Proben hievon. Einer von ihnen hat den Zusammenhang aller Wissenschaften, nebst dem Nutzen, den

Den sie dem gesellschaftlichen Leben der Menschen gewähren, systematisch entwickelt und gezeigt, wieviel eine gereinigte Weltweisheit vermag, die Freygeisterei und den Aberglauben zu bestreiten, die größten Ungeheuer, die im Borne Gottes über die Welt gekommen sind. Ein anderer handelte vom Nutzen der historischen Kenntniß mittlerer Zeiten, zu Aufklärung der ächten Rechte und Gewohnheiten unsers Landes sowohl als der Geschlechter unserer adelichen Häuser. Wiederum ein anderer behauptete die Vorzüge unserer deutschen Muttersprache mit eben so viel Gründlichkeit als Beredsamkeit. Jeder wählte sich einen sonderheitlichen Gegenstand, und suchte mit gemeinschaftlichem Fleiße die den Wissenschaften so schädlichen Vorurtheile zu vertilgen. Mit welch-ausnehmendem Vergnügen habe ich an diesem Orte aus ihrem beredten Munde die Gründe vernommen, mit welchen diese ansehnlichen Männer die Wissenschaften erhoben, und mit welcher Entzückung habe ich ihren gründlich-und angenehmen Vortrag angehört! Meine Empfindungen vereinigten sich mit den ihrigen, und durch ihre erhabenen Ausdrücke wurden sie nur desto mehr belebet. Ich sah den schönen Entzweck unsers weisesten Stifters glücklich erreicht: ich sah, daß alle Gegenden in dem Reiche der Wissenschaften durch fruchtbringende Bemühungen bearbeitet wurden. Ich sah, daß durch die gelehrten Bemühungen die Hoffnung der treuen Patrioten gekrönt, daß der Sitz der Musen immer mehr und mehr befestiget, und endlich, daß die Wissenschaften blühen, und die Vorurtheile nach und nach verschwinden würden.

Man wird mir heute an dem Tage des höchsten Namensfestes unsers Durchlauchtigsten Churfürsten erlauben, daß ich auch gegen diese Vorurtheile zu Felde ziehen darf. Es sind darunter sehr viele, die nicht nur den Wissenschaften, son-

dern auch der Wohlfahrt des Landes überhaupt ungemein
 schädlich sind. Ich schmeichle mir, daß, da ich bey diesem Stoffe
 nach den höchsten und preiswürdigsten Gesinnungen unsers gnä-
 digsten Landesvaters, höchst dessen erhabene Seele kein anderer
 Gegenstand mehr als die Glückseligkeit seines Volkes reizen kann,
 dem Entzweck unsrer Stiftung zufolge, und nach dem Beyspiel
 anderer Redner von unsrer Akademie handle, Sie wertheste Zu-
 hörer mir einigen Beyfall gewähren werden. Wäre ich doch so
 glücklich, daß hiedurch so vielen Vorurtheilen einiger Abbruch ge-
 schähe! könnte ich doch den von diesen Vorurtheilen bezauber-
 ten Gemüthern jene üble Folgen lebhaft genug zu empfinden ge-
 ben, die sie im ganzen Lande nach sich ziehen! dürfte ich mir doch
 ihre Aufmerksamkeit und Gewogenheit versprechen! Hochzuehren-
 de und werthgeschätzte Herrn! Ja! ich verspreche sie mir, und ich
 erhalte sie gewiß, wenn sie anders meine Rede mehr nach der
 Wichtigkeit ihres Gegenstandes, als nach dem Maas meiner Be-
 redsamkeit zu beurtheilen belieben wollen.

Menschen, die von Vorurtheilen gefesselt sind, und
 deren nicht gar zu weit um sich sehender Verstand die Dinge nie-
 mal in ihrer wahren Lage zu betrachten, und in ihrem Um-
 fange zu prüfen vermag, dergleichen Menschen urtheilen insge-
 mein von der Glückseligkeit des Landes nur nach dem äußerlichen
 Schein, und in bloßer Beziehung auf sich selbst, ohne auf das
 Innere der Sachen, und auf alle Umstände, womit sie begleitet
 sind, genau acht zu haben. Daher kommt es, daß man tausend
 Dinge für gut hält, die doch in der That böse sind, und die
 mehr Schaden als Nutzen bringen. Unläugbar ist es, daß in der
 Menge gesunder und arbeitsamer Einwohner die Stärke und der
 größte Reichthum eines Staates besteht; und dennoch se-
 hen wir leyder! in allen Städten, Märkten und Dörfern un-
 zähl-

zählliche rasende Leute, die gleichsam mit dem bloßen Schwert in der Faust auf unsere Mitbürger los gehen. Man sieht dieß, und die Liebe des Nächsten erwachet nicht: die Vorurtheile lassen den Mördern freye Hände: unsere Mitbürger sind die Schlachtopfer ihrer Unwissenheit, und ein beträchtlicher Theil der Einwohner wird ungestraft von ihnen in das Reich der Todten geschickt. Was kann wohl, hochschätzbarste Zuhörer! wider die Vermehrung des menschlichen Geschlechts, wider die gesunde Vernunft, wider die Liebe des Nächsten, wider die Glückseligkeit des Landes mächtiger streiten als dieses Vorurtheil, ich meyne die grausame Duldung der Austerärzten, Herumstreicher, Marktschreier, und Quacksalber, welche von dem Betrug und von dem Untergang einfältiger, leichtgläubiger und thörichter, sonst nützbarer Mitbürger sich ernähren, der nützlichen Bevölkerung aber, und dem Staate durch den Ruin seiner Bürger den größten Schaden zufügen.

Der Mensch hat keine größere Pflicht, als sich und sein Leben zu erhalten, die verlorne Gesundheit zu erholen, und diese als den herrlichsten Schatz, und als das beste Geschenk, das er von dem Schöpfer erhalten, sorgfältigst zu bewahren. Wie sehr wird aber diese Pflicht vergessen? wie sehr erniedriget sich der Einwohner Deutschlands a) da er diesen Schatz, diese vornehmste Gabe des Himmels so nichtswürdigen, so unerfahrenen und schädlichen Händen anvertraut? In keiner andern Wissenschaft, auch in keiner der schlechtesten Künste, sieht man diejenigen mit gleichgültigen Augen an, die nicht nach den Regeln der Wissenschaft

a) Pudet fateri, solos in toto orbe terrarum Germanos cuilibet apostata, Monacho, Agyrtæ, Vetulæ, carnifici, perfidoque judæo profitenti se Medicum, corpus & vitam concedere.

8 ~~77~~) 0 (~~77~~

schaft und der Kunst ihren Verstand gebildet haben; vielweniger gestattet man denjenigen eine freye Ausübung der Kunst, worinnen sie nicht Meister geworden sind. Ist wohl die medicinische Wissenschaft geringer als andere, oder hängt wohl von dieser etwas schlechters ab als das kostbare Leben unser Mitbürger? Niemand wird dieß behaupten: dessen ungeachtet herrschet das mörderische und dem Lande so schädliche Vorurtheil, welches einem jeden sowohl ausländischen als innländischen Müßiggänger die so vornehme als weitschüchtige, von der Urtheilungskraft allein abhängende medicinischen Wissenschaften auszuüben, und ihnen auch sogar in unserer Haupt- und Residenzstadt öffentlich zu den Jahrmärkt Zeiten aufzutreten erlaubt, welche Erlaubniß zwar der gemeinen Stadt-Finanz einen kleinen Vortheil, den Bürgern aber einen unersetzlichen Schaden zuwege bringt. Ja sogar in den Städten, wo an bürgerlichen wohl eingerichteten und hinlänglich versehenen Apotheken kein Mangel ist, hat in den Klöstern, männlich- und weiblichen Geschlechts der Arzneywucher ordentliche Apotheken angerichtet, und man trägt sogar das lächerliche Vorurtheil herum, daß die gesegneten klösterlichen Arzeneyen wirksamer seyn, und stärkere Heilungskraft in sich haben, als andere Medicamente.

Es lohnt der Mühe nicht, daß ich dieses letztere Vorurtheil weitläufiger widerlege; es hat an sich selbst schon sehr viel Lächerliches und Unvernünftiges in sich. Von dem erstern werde ich an statt meiner den würdigsten Menschenfreund den Herrn Tissot reden lassen. In dem vortreflichen Buche: Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Land in Absicht auf seine Gesundheit, schreibt er also: sollte nicht der Regent, seiner getreuen Unterthanen Vormund, Beschützer und Vater, selbige dieser Aſterarzneey-Gefahr entreißen

sen? sollten nicht die Obrigkeiten mit aller Strenge solchen Betrügereyen den Eingang verbiethen, die, ohne den geringsten Nutzen zu stiften, das Land in aller Absicht arm machen? Kann man noch einen einzigen Augenblick anstehen, zu ihrer Verweisung und gänzlicher Ausrottung die gehörigen Anstalten vorzunehmen, da man so dringende Bewegungs-Gründe dazu hat, und da auf der andern Seite nicht die mindeste Ursache vorhanden ist, sie einzulassen? wenigstens führen die Inländischen Apter-Ärzte das Geld nicht aus dem Lande, wie die herumstreichenden Marktschreyer: die Verwüstung aber, die sie unter den Menschen anrichten, geht unaufhörlich fort, und ist folglich unvermeidlich.

Diese wichtige Betrachtung des gelehrten Herrn Tissot läßt sich auf das hiesige Land desto zuverlässiger anwenden, da wir der herzlichen Menschenliebe unsers Gnädigsten und Durchläuchtigsten Regenten, und dem Triebe seines sorgfältigen Eifers für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit seiner Landesfinder, die schönsten medicinischen Anordnungen auf der hohen Schule zu Ingolstadt zu verdanken haben: wo nunmehr die anatomischen und chymischen Wissenschaften, neben allen andern Theilen der Arzneykunst, von den geschicktesten und erfährnesten Lehrern unentgeltlich und mit allgemeinem Beyfall öffentlich gelehrt werden. Und es ist nur zu bedauern, daß diese mildeste und landsväterliche durch den offenen Druck öfters kund gemachte höchste Vorsorge die Städte, Märkte, Klöster und Herrschaften auf dem Lande bisher noch nicht hat bewegen können, taugliche Köpfe zur Erlernung der so höchst nöthigen Wundarzneyen Kunst abzuschicken, damit das Land und

dessen Einwohner der huldreichsten Absicht zu Folge mit gelehrten und erfahrenen Wundärzten versehen würden.

Ein anders nicht minder schädliches Vorurtheil, welches der Bevölkerung entgegen steht, und das Land von Einwohnern merklich entblöset, ist die fast allgemeine Unerfahrenheit und Unwissenheit in der Hebammen-Kunst, welche nicht so fast die Erde als den Himmel bevölkert. Bey dieser Betrachtung zittert mir aus vielen bekannten Ursachen das Herz im Leibe. Wie kann es wohl möglich seyn, daß so viele überzeugende Vorstellungen fruchtlos abgelaufen sind? *ô fata Patriæ!* der Engländer Wallace aber spricht: o grausamer und unverantwortlicher Fehler! *ic. ic.* Wenn wir in einem Theile der Welt lebten, wo eine erzfeuersche Secte den unmenschlichen Gebrauch hätte, die neugeborenen Kinder an den Füßen zu ergreifen, und den Kopf dieser unschuldigen Geschöpfe auf einem Stein zu zerschmettern, um sie der ewigen Verdammniß zu entreißen, und der Glückseligkeit des Himmels zu versichern: so könnte man diese Unwissenheit der Hebammen noch einiger massen ertragen. Allein wir erkennen die Gesetze der Natur, und der wahren Religion. Lehren uns dann diese nicht, daß man aller Obsorge, allem Fleiße und allen Wissenschaften aufbiethen müsse, damit diese Sprößlinge der zukünftigen Mitbürger des Staates erhalten, und durch keine grobe und sträfliche Mishandlung der Hebammen dem Untergange, zum allgemeinen Schaden des Landes, ausgesetzt würden?

In America haben sich die Weiber zu Fehlgeburten bequemet, damit ihre Kinder nicht unter der grausamen Regierung der Spanier zu leben bemüßiget wären. Bey dieser unmenschlichen Grausamkeit hat das barbarische Volk gleichwohl das Leben der Mütter verschont: aber in unsern Zeiten liefert oft die Unwissenheit der Hebammen Mutter und Kind dem frühzeitigen Tode,

Ja sie macht die Mutter zum Sarg ihres leiblichen Kindes, oder durch ihre Lebens-Zage unfruchtbar und unglücklich, daß sie ein elendes, schmerzenvolles, sieches, und ihrem Ehemann widerwärtiges Leben führen muß. Das Land selber unterhält diese Unwissenheit. Man versteht die Hebammen in den Städten, Märkten und Dörfern mit sehr geringem oder gar keinem Gehalte, und ein Bauernweib belohnt ihre Mühe nur mit etlichen Kreuzern, oder, damit man auch diese erspare, wird in so gefährlichen Umständen die nächste beste Nachbarinn berufen, und also das Leben der Mütter, das ewige und zeitliche Heil der Kinder unwissenden ungelübten Händen anvertraut.

Hierzu kommt noch die Weichlichkeit der Mütter, welche sich der wirkenden Natur nicht erforderlichermassen überlassen, und die sehr schlechte Absicht, welche die Mutter für sich, und für ihr neugebornes Kind nach der Geburt trägt; alles dieses entreißt mörderischer Weise jährlich dem Staat einen sehr merklichen Anwachs junger Kinder, welche den Verlust der abgegangenen Alten reichlich ersetzen sollten und könnten.

Ich habe gesagt, daß die Weichlichkeit der Frauen hierzu vieles beyträgt, und daß sie dadurch, wenn sie ihre Leibes Frucht schon in der Geburt vernachlässigen, der Bevölkerung des Landes sehr viel schaden. Aber noch einen andern nicht geringern Schaden bringt eben diese Weichlichkeit dem Lande. Die Weichlichkeit der Frauen hat den Gebrauch erdacht, die neugebornen Kinder mit Schnullern und Müllein zu stillen, oder, wenn man doch noch Barmherzigkeit und das Vermögen dazu hat, so giebt man sie einer fremden Säugamme. Für beyde Gewohnheiten streitet das Vorurtheil, aber beyde sind schädlich, und dem Land und der Bevölkerung höchst nachtheilig.

Ernährt man das Kind mit dem Schnuller und Muße, so ist es gewiß, daß diese Speise in der ersten Zeit, wo die Werkzeuge der Verdauung unmöglich dazu hinreichend sind, die behörigste Leibesstärke nicht verschaffen können. Der Magen hat die Kraft noch nicht, diese Dinge zu verkothen, und die Gedärme sind zu schwach, dergleichen zähe Nahrungssäfte aufzulösen. Wie elend, wie erbärmlich ist wohl in den ersten drey Monaten der Anblick dieser unschuldigen und schwindfüchtigen Schlachtopfer! Wie viele Kinder durch eingeschluckte Schnuller ersticken, das wissen alle, die auf dergleichen Begebenheiten ihre Aufmerksamkeit richten. Wie viele Kinder durch diese Auferziehung, da man sie der Obforge eines alten, ungesunden, siechen, und kränklichen Weibes übergeben hatte, verschiedenen Krankheiten unterworfen worden, das hat uns die Erfahrung mehr als zu oft gelehrt.

Die Ursache von diesem letztern ist sehr leicht zu begreifen, Das Muß und die Suppe, die ein solches Weib dem Kind reicht, führet sie jedesmal aus Gewohnheit, die fast allen Kinderwärterinnen gemein ist, entweder um den Grad der Wärme zu prüfen, oder die warme Speise in ihrem Maul abzukühlen, vorhin zum Munde. Die hohlzahnichte Kinnlade eines solchen Weibes ist ein reiches Magazin übler Säfte; der Speichel, welcher sonst ein so mächtiger Verdauungs Saft ist, wird, wenn er angesteckt ist, ein subtiles und sehr schädliches Gift; er wird mit den Speisen des Kindes vermischt: und auf diese Weise schleicht er zugleich mit dem Milchsaft ins Geblüt, verderbt die Natur, und verursacht Krankheiten, deren Ursprung oft den Aeltern unbekannt bleibt.

Eben so wenig ist jene unnatürliche und unverantwortliche Mode zu billigen, wenn man, ohne geringste Noth die Kinder Säugammen überläßt. Es ist dieses ein schädliches Vorurtheil, wegen welchem schon Cäsar den Damen, die sich dieser sündhaften Gemächlichkeit bedienten, damit ihre blühende Schönheit nicht zu frühzeitig verwelken möchte, öffentlich den bitteren Vorwurf machte, daß sie, anstatt der Kinder an der Brust, lieber Hunde und Affen auf den Armen trügen.

Die Chineser glaubten, daß diejenigen Mütter, die ihre Kinder nicht selbst stillen, die ihnen folglich ihre natürliche Nahrung, diesen kostbaren Erbtheil, versagen, mehr unter die Zahl der Zuhlerinnen, als der Mütter zu rechnen seyen. Diese Urtheile könnte man leicht verachten, da die herrschende Mode hierinnen eine Abänderung gemacht, und bey unsern Zeiten diejenigen Frauen für niederträchtig und bäurisch hält, welche ihren Kindern die Milchnahrung aus ihrem eigenen Vorrathe, und aus wahrer Mutterliebe reichen.

Allein so viele Verehrerinnen diese Mode zählet, so allgemein und angenommen diese Gewohnheit in unserm Vaterland ist: (daß auch bey dem gemeinen Pöbel, diese vorhin nur hochadeliche Mode schon wirklich das Bürger-Recht erhalten hat) so will ich doch aus Liebe zum Vaterlande mich derselben entgegen setzen. Der grosse Schaden, den diese mit vielen Vorurtheilen bestärkte Gewohnheit der Bevölkerung zuzieht, verpflichtet mich, ihre üblen Folgen aufzudecken. Und welche sind diese? Es sind sehr viele, hauptsächlich sind sie aber von zweyerley Gattungen. Sie schaden der Mutter, und schaden dem Kinde. Die Milch in den gefüllten Brüsten kann der Mutter gefährliche Krankheiten verursachen, wenn sie nicht nach ihrem Endzweck,

zu welchem sie die weise Natur bestimmt hat, angewendet wird. Sie kann eine Säure gewinnen, und, da sie keinen Ausgang findet, zurück treten. Sie kann eine Verhärtung, Fäulung, Fieber, und den Tod selbst verursachen. Dem Kind ist die fremde Milch nicht weniger schädlich; denn durch diese verwirrt man die ohnehin schwache Natur dieses kleinen Geschöpfes; die natürliche Aehnlichkeit, die zwischen dem Blut und der Milch der eigenen Mutter vorhanden war, höret auf. Durch diese fremde Nahrung werden öfters Krankheiten eingeßloset. Man bringt fremdes Blut, fremde Sitten, fremde Gesinnungen dem Kinde bey. Man will klüger seyn, als die Natur ist; man verwirrt ihre Ordnung; und man ist so thöricht, bey seinem Nachbar Wasser zu holen, da man doch selbst den besten Brunnen im Hause hat, der überläuft.

Gewisse Umstände hindern mich, hier ausführlicher und deutlicher zu reden. Man wird aus diesem wenigen schon die bösen Folgen sehen, so dieses Vorurtheil, für welches doch manche gestrenge Frauen Leib und Leben aufsetzen würden, über das Land bringt, und wie sehr die Anbetherinnen desselben sich und ihren Kindern, und hiemit auch dem ganzen Staate schaden. Eben dieser Schaden erwächst auch bey den kleinen Kindern, wenn man diese neugebornen Geschöpfe, da sie kaum ihre natürliche Gefängniß verlassen, durch eine übernatürliche Kunst mit Banden und Fesseln, auf eine noch tausendmal härtere Art, nach dem alten Gebrauche, sowohl bey dem hohen Adel, als bey andern begüterten Standspersonen, in Bindeln einsperret, und durch diese Einwickelung zusammen preßt, die freye Bewegung diesen Unschuldigen misgönnet, und dem schwächlichen Körper durch solche grausamen Bande die natürliche Freyheit benimmt. Durch dieses Verfahren wird sehr oft der Grund zu künftigen

Schwach.

Schwachheiten und zu einem siechen Körper geleet. Es bringt eben so nachtheilige Uebel und schreckliche Folgen herfür; es schwächt oder vermindert die Anzahl der künftigen Mitbürger, oder es bildet nicht selten schwache, krüppelhafte, krumme, buckelichte, und ungesunde Mitbürger.

Die schrecklichen Folgen dieses sündhaften Zwangs beschreibt sehr nachdrücklich die geschickte Feder des berühmten Herrn des Essart in der schönen und nützlichen Abhandlung von der Erziehung der Kinder in Ansehung ihres Körpers in den ersten Jahren. Es wäre zu wünschen, daß dieses nußbare Werkchen mehrers in die Hände der Aeltern und aller derjenigen käme, welche die Erziehung der Kinder zu besorgen haben, damit die vortreflichen und überzeugenden Gründe des gelehrten des Essart dieses schädliche und der Glückseligkeit des Landes so nachtheilige Vorurtheil ausrotten, und die auf den Ruin der Kinder und künftigen Bürger zielende alberne Meynung gänzlich vertilgen möchten.

Noch ein sehr schädliches Vorurtheil steht dem Leben der Kinder und der Bevölkerung im Wege, und richtet unter dieser Pflanzschule der Bürgerschaft die grausamste Verwüstung an. Ich meyne jenes Vorurtheil, so man in Ansehung der Kinder Blattern heget, welche alle Jahre ein sehr beträchtliche Anzahl Kinder dahin reißen. Dieser Niederlage abzuhelpen, und so viele Menschen dem Raube des Todes zu entreißen, ist die Einkpfrpfung der Blattern glücklichweise erfunden worden. Die meisten Nationen haben die erwünschten Wirkungen davon empfunden. Sie haben diese Einkpfrpfung als das beste, dem Lande und der Bevölkerung vortheilhafteste Mittel belobet, und angepriesen, wodurch das Leben so vieler Kinder errettet, und die Todesgefahr von ihnen abgewendet wird.

So

So glaubwürdig und gesichert aber alle diese Zeugnisse sind, so heilsam und ersprieslich dieses Mittel für das Leben und Heil der Kinder ist, so hat doch noch bis diese Stunde der einmal gefasste falsche Wahn, der schädliche Eigensinn der Aeltern, und das hartnäckig gefasste Vorurtheil gegen die **Einpfropfung** selber den Weg in unser Land verschlossen. Eben zur Zeit da alle Nationen die schönsten Wirkungen davon sehen, loben, und bewundern, wird sie bey uns getadelt, verachtet, verfolgt und verdammet. Da benachbarte Länder eben dieses Hilfsmittel zum Heil und Wohlfahrt ihrer Kinder ausersuchen, und die erwünschlichsten Folgen davon rühmen; da selbst die zärteste mütterliche Liebe Ihrer königlichen Hoheit der verwittibten Churfürstin von Sachsen, ihren Herrn Sohn, den iezigen Churfürsten, und noch zwey andere kleine höchste Herrschaften, durch die **Einpfropfung** von den gefährlichsten Folgen der Kinder-Blattern errettet hat, und Höchst dieselben die erste gewesen sind, welche dieses so nützliche Mittel in die Residenz-Stadt **Dresden** eingeführet haben; da erst noch vor wenigen Wochen eben dieses heilsame Mittel an dreyen Durchlauchtigsten Herrschaften auf allerhöchste **Kaiserliche** Genehmigung zu **Wien** mit glücklichstem Erfolge angewendet worden; da unsere gelehrten Nachbarn dasselbe gebrauchen, ehren und nicht genugsam zu beloben wissen, wird es bey uns verschmähet, verworfen: und die besten Wirkungen, die heilsamsten Folgen, die ersprieslichsten Früchte, welche die **Blattern-Einpfropfung** bey andern Nationen und in den benachbarten Ländern hervorbringt, sind nicht vermögend, den einmal gefassten Irrwahn und das schädliche Vorurtheil gegen solche heilsame Erfindung in den Gemüthern unserer Landsleute zu ersticken.

Ziel

Vielmehr hält man sich an das alte Vorurtheil, und an den alten Gebrauch, die Blattern - Krankheit zu heilen, und solche durch schwigtreibende Mittel zu heben. Man sucht sie durch die Wärme des Bettes, und durch die Hitze des Krankenzimmers, herauszutreiben und zu befördern. Dadurch aber beschleuniget man den Tod der Unschuldigen. Dieses macht, daß die ganze Haut des Kindes eine Blatter wird: sie entzündet sich, es fallen Löcher darein: Der Brand rückt an; das Kind stirbt. Warum will man aber von dem alten Gebrauche nicht weichen? warum erwähnt man in diesem Falle die noch ältere gute und fühlende Curart nicht? Ist dieß nicht ein der Bevölkerung höchst nachtheiliger Irrthum? den man aber blos damit vertheidiget, daß man das Gift nicht anderst vom Herzen treiben könne.

Wer aber dieß, werthgeschätzteste Zuhörer! mit einem Geiste der wahren Menschenliebe betrachtet, der kann es nicht anderst als der Bevölkerung, der Wohlfart des Staates, der Glückseligkeit des Landes höchst schädlich und nachtheilig ansehen. Es wäre noch eine ganze Reihe dergleichen schädlicher Vorurtheile übrig, welche mir nicht nur den Stoff zu einer Rede, die der Lauf einer Stunde einschränken soll, sondern den reichlichsten Vorrath zu einer ganzen Abhandlung darböthe, mit welcher ich meine werthesten Zuhörer eine ganze Woche, und noch länger unterhalten könnte; ich will doch noch einige davon wählen, und sie ihnen vor Augen legen.

Die Chinachina, oder Peruvianische Rinde, ist ein unvergleichliches Hilfsmittel, welches sich in Europa, seit 120 Jahren, durch seine bewunderungswürdige Kraft, Wirkung und Eigenschaft, in unterschiedlichen hartnäckigsten und gefährlichsten in-

nerlich und äußerlichen Krankheiten bekannt gemacht hat. Der nützliche, ja unentbehrliche Gebrauch derselben, die beste Wirkung, die diese Rinde in unzählbaren Zuständen hervorgebracht, hat ihr den Beyfall der klügsten und erfährtesten Männer im Reiche der medicinischen Wissenschaften erworben.

Das Vorurtheil ist es, welches sich gegen diese heilsame Rinde gesetzt hat. Die Chinachina muß den Magen verderben; das Fieber stillen, ohne es zu heilen; sie muß der Wolf seyn, den man in dem Schafstall einsperret; sie muß Verstopfungen, Gelbsucht, Engbrüstigkeit, geschwollene Füße, Wassersucht &c. &c. und andere üble Folgen verursachen: da sie doch im Gegentheile allen diesen übeln Zufällen und Krankheiten vorbeuet, und sie hebet, wenn sie nur von den Quacksalbern und Arzney-Krämern nicht verfälschet, nicht unrecht verordnet, und mit gehöriger Zubereitung des Körpers weislich gebraucht wird. Wie viele Menschen hätten nicht ohne dieses unglückliche Vorurtheil nach langwierigen Krankheiten vom Tode errettet werden können?

Allein das ist schon das allgemeine Schicksal aller nützlichen und guten Dinge in der Welt; es müssen ihnen Hindernisse begegnen, und sie müssen der Widerspenstigkeit und den Vorurtheilen weichen, da hingegen schädliche und böse Dinge unter dem Schutze der leydigen Vorurtheile unangefochten bleiben.

Unter diese letzteren zähle ich den Gebrauch, durch jährlich purgierende Mittel, Aderlässe, wie auch Saurbrunnen-Curen sich zu helfen, sich ihrer ohne Noth zu bedienen, und in der einmal angenommenen Gewohnheit fortzufahren, in der schmeichelnden Hoffnung, allerhand Krankheiten dadurch auszuweichen. Allein diese Mittel haben solche Hoffnung gar oft vereitelt, den Menschen vor der Zeit altgemacht, oder ihm gar den Tod verursacht.

Was

Was kann thörichter seyn, spricht der berühmte königliche schwedische Leibarzt Schulz, als daß ein vollkommen gesunder Mensch, in dessen Körper alles in seiner rechten Ordnung und im Gleichgewicht ist, sich noch mehr wünschen, oder es wagen könne, das gute Verhältniß zu ändern, worinnen sein Körper sich befindet?

Diesen muß ich noch den so tief eingewurzelten und mit vielen Vorurtheilen bestärkten Irrthum bezählen, wenn man durch heftiges Schwitzen in dem allenthalben gewöhnlichen trockenen Bade, oder zwischen den Federbettern durch schweißtreibende Arzeneien das Gift von dem Herzen durch die Haut austreiben will. In den hitzigen Krankheiten, die von den Entzündungen herrühren, in Zufällen der Kindbetterinnen, in Kindesblattern, und andern dergleichen Umständen, wird durch dieses gewalthätige Mittel das so vermeynte Gift des wallenden Geblütes eher zu als von dem Herzen getrieben, das Gehirn unterdrückt, die heilsam wirkende Natur zerstört, ausgetrocknet und entkräftet.

Wann ich alle diese dem Lande und der Bevölkerung so nachtheilige und schädliche Vorurtheile mit Aufmerksamkeit betrachte, so wäre ich fast nicht ungeneigt, der Meinung derjenigen beizutreten, welche behaupten wollen, daß des Noe Geschlecht nach der Sündfluth die Welt in 250 Jahren mehr bevölkert habe, als heut zu Tage Menschen darinnen sind: oder dem geistreichen Montesquieu, der in der 112. *Lettre Persane* darstellt, daß in alten Zeiten fast zehnmal mehr Menschen, als heut zu Tage zugleich auf dem Erdboden gelebt haben. Montesquieu starb auch wirklich in der Beängstigung, daß die Welt, da sie sich täglich von Völkern entblößet, wenn diese Entvölkerung immer fortdauern sollte, nach mehreren Jahrhunderten in eine völlige

Wüste verfallen müßte. Die schädlichen Vorurtheile richten diese Verwüstung an. Sie sind die Constantinopolitanische Pest, die in unserm lieben Vaterlande wüthet. Sie schaden der Bevölkerung, und untergraben also die stärksten Stützen, auf welchen die Glückseligkeit des Landes ruhet.

Ich habe Ihnen bisher, geneigteste Zuhörer! diejenigen land-
schädlichen Vorurtheile aufgedeckt, welche der Bevölkerung ent-
gehen stehen, der leiblichen Wohlfart der Einwohner des Lan-
des schaden, und folglich die Glückseligkeit des Staates stören.
Es ist aber noch eine andere Gattung derselben übrig, welche
den guten Sitten entgegen steht, der Auferziehung der Jugend
schadet, und also die Glückseligkeit eines Volkes verhindert. Zur
Vollkommenheit des Staates, und zur Glückseligkeit desselben,
gehört zwar die Bevölkerung des Landes. Diese Bevölkerung
muß aber auf eine solche Art geschehen, daß durch ihre Wirkung
in der That zwar mehr Menschen, aber auch mehr gesittete, und
mehr glückselige Menschen werden. Hierzu wird eine vernünftige
und dem Staate nützliche Erziehung der Kinder erfordert. Selbst
die Natur hat in die Gemüther der Aeltern die so heftige Nei-
gung gelegt, daß sie ihre Kinder wohl zu erziehen, und gut zu ver-
pflegen trachten. Die Religion, der Wohlstand der bürgerlichen
Gesellschaft, und die Glückseligkeit des Staates erfordern die Beob-
achtung dieser Pflicht. Die Aeltern sind schuldig, nach dem Ge-
setze der Natur, ihre Kinder zu verpflegen, und wohl zu erziehen.
Die Obrigkeit muß diese Pflicht zum Gesetze machen; der ver-
nünftige Wohlstand, und die Wohlfart des Staates muß es be-
stätigen, und selbst der natürliche Trieb sollte die Ausübung des-
selben erleichtern.

So vielfältig und groß diese Pflichten sind, so sehr werden sie durch die Sorglosigkeit der Aeltern vernachlässiget. Ich will hier nichts von der thörichten Kinderliebe, und von andern Absichten melden, durch welche diese Pflichten gänzlich verabsäumt werden. Ich will nur andere Vorurtheile auf die Bahn bringen, und dadurch zeigen, wie sehr sie der Glückseligkeit des Staates und der Wohlfart des Landes verhinderlich fallen.

Die Aeltern sind schuldig, ihre Kinder in die Schulen zu schicken, um alldort den nöthigen Unterricht in solchen Wissenschaften zu empfangen, welche für ihre künftige Lebensart nützlich und nothwendig sind. Die Erlernung der Grundsätze in dem Christenthum, auch des bey der menschlichen Gesellschaft so nothwendigen Lesens und Schreibens, die Verbesserung der rohen Sitten erheischen dieses. Man ziehe hierüber die Erfahrung zu Rathe, so wird sich bald zeigen, daß ein fleißiger Bauersmann, der in seiner Jugend keine Schule gesehen, der aber in seinem männlichen Alter dreyßig Jahre lang das Wort Gottes, und den christlichen Unterricht seines Seelsorgers aufmerksam angehört hat, nicht so viel von göttlichen Dingen und Glaubenssachen wird gefasset haben, als ein munterer Knab, der nur ein Jahr lang die Schule mit Fleiß besucht hat. Ein Handwerksmann, der sich in seiner Jugend mit Freuden in den Schulen aufgehalten hat, wird bey seiner Hauswirthschaft, bey seinem Handwerk und Gewerbe mehr Geschicklichkeit zeigen, als ein anderer, den seine Aeltern in der Jugend von der Schule abgehalten haben. Auch in den Landschulen wird der Verstand gebessert, und dieser gebesserte Verstand lenket hernach den Willen, die Aufführung, das ganze Betragen und die Sitten der Bürger; und man kann öfters den merklichen Unterschied unter denen wahrnehmen, die in ihrer Jugend die Schule besucht, und

andern, welche dieses Vortheils beraubet gewesen sind. Dazu kommt noch, daß Niemand vorher wissen kann, zu welcher Lebensart er bestimmt sey. Wie oft habe ich auf dem Lande, und bey den Soldaten die Klage gehört: einen Finger aus der Hand wollte ich darum geben, wenn mir meine Aeltern das jetzt so nothwendige Lesen und Schreiben hätten lehren lassen,

Allein alle diese Vortheile, alle diese Pflichten, die allen Aeltern obliegen, sind auch bey mittelmäßig begüterten Aeltern nicht vermögend, ihre Schuldigkeit rege zu machen. Der Sohn soll in diesem Stücke keine Vorzüglichkeit vor dem unwissenden Vater, und vor der dummen Mutter haben: er darf die Schule nicht besuchen: er muß sein Pfund vergraben, und in seiner groben Unwissenheit stecken bleiben. Ist dieses nicht, werthgeschätzte Zuhörer! ein dem Lande höchst nachtheiliges Vorurtheil, durch welches die Religion, der Staat, und die Gesellschaft der Bürger einen unermäßlichen Schaden leidet? Ist es nicht ein sündhaftes Vorurtheil, wenn der Geiz der Aeltern den Kindern oft das geringe Schul- und Lehrgeld versaget? Ist es nicht ein unverantwortliches Vorurtheil, wenn man diese mit Vernunft und Verstande begabten Geschöpfe in der Unwissenheit stecken läßt, und sie dem Müßiggang, der Mutter aller Laster und Nachlosigkeit, wiedmet?

Noch tiefer ist dieses höchstnachtheilige sündhafte Vorurtheil in den Gemüthern der armen Aeltern eingewurzelt. Diese glauben, von ihrer Pflicht und Schuldigkeit gänzlich befreyt zu leben: sie vermeynen, für ihrer Kinder Nahrung und Unterhalt genug gesorget, und ihrer schweren Pflicht genug gethan zu haben, wenn sie nur ihre Kinder zu dem Bettel angewöhnen. Mich dünkt, ich werde nicht irren, wenn ich dieses Vor-

Vorurtheil in Vernachlässigung der Schulen, und den Eigensinn der Schulmeister, welche die arme Jugend nicht unentgeltlich lehren und unterweisen wollen, für eine Quelle des in unserm Lande so allgemeinen und häufigen Bettels, und als die Haupt-Ursache des Müßiggangs angebe. An dieses der Jugend so angenehme, leichte und dabey dennoch einträgliche Handwerk werden die Kinder, welche ohnehin die Mühe zu Erlernung der Wissenschaften, oder eines Handwerkes verabscheuen, nur gar zu viel angewöhnet. Daher kommen nun so viele Bettler und Müßiggänger.

Diejenigen welche unser beglücktes Vaterland, diesen vom Himmel so sehr gesegneten Erdstrich durchwandern, können die Glückseligkeit des Baierlandes nicht genugsam bewundern. Sie rühmen das so fruchtbare Erdreich, die mit vielem Fleis angebauten und mit überflüssigem Getreide beladenen Felder, die unzähligen Viehheerden, die Schönheit der Natur, und den wahren Reichthum des baierischen Landmanns. Sie preisen die Vorsicht des Himmels, und die freygebige Vergeltung, die den Fleis und den Schweis des unermüdeten und frommen Ackermanns belohnet. Sie glauben, daß der mehreste und größte Reichthum des Landes mehr in der Anzahl der Einwohner, und in dem wohlangelegten Feldbau bestehe, als in den der Pracht und Ueppigkeit gewidmeten Seiden-Silber- und Goldstoffen-Fabriken und Manufakturen, welche der Marquis von Sulli, des besten Königs in Frankreich Heinrichs des Vierten erster Minister, die wirkende Ursache von dem Untergang des Staates nannte. b)

Aber eben diese Fremdlinge tadeln in unserm gesegneten Lande die große Anzahl der Bettler, von denen sie an ab-
len

b) Marquis de Sulli Mem. T. 1. p. 280.

len Orten geplaget, und angelaufen werden, und die auf allen Poststationen den Reisenden überlästigt sind. Und diese sind insgemein Leute, die bey guten Kräften und bester Gesundheit sich eher selbst ernähren, als durch schändliches Betteln die Nahrung suchen sollten. Es glauben dergleichen Fremdlinge, daß der Müßiggang, und der von Jugend auf angewöhnte Bettel, eine größere Auflage, und dem gemeinen Wesen weit schädlicher als der Bettelstab selbst sey. Es scheint ihnen, das Gesetz der alten Römer sey den Landsorbigkeiten unbekannt, welche eher einen Müßiggänger vor Hunger verschmachten lassen, als durch eine übel angewendete Barmherzigkeit vom Untergange erretten wollten c)

Aber nein! sie irren; wir haben die preiswürdigsten landsväterlichen Verfügungen, die den Bettel auszurotten, und die Bettler auf das schärfste zu bestrafen, gnädigst anbefehlen: aber das Vorurtheil der Aeltern unterstützet noch dieses elende Handwerk, zu welchem sie ihre Kinder von Jugend auf abrichten. Der Vater giebt dem Sohne den Bettelstab als sein Erbschaft in die Hand; dieses Erbschaft kömmt von dem Sohne wieder auf die Enkel, und von diesen auf ihre Nachkömmlinge; so wie der Bettel von den vermeynten Leprosen erblich ist, dem Sohne aufgetragen, fortgeflanzt und verewiget wird.

Dieses Vorurtheil, welches die Jugend von dem nöthigen Unterricht abhält, ihm die Schulen verriegelt, zu dem Betteln Anlaß giebt, den Müßiggang nährt, und zu Ausschweifungen angewöhnet, ist in Wahrheit dem gemeinen Wesen höchst schädlich

c) Male meretur, qui dat mendico, quod edat, aut bibat, nam & illud quod dat, perdit, & producit illi vitam & miseriam.

lich und nachtheilig. Es verleitet die Kinder zu Lastern; es giebt Gelegenheit zur Ausübung aller Gattungen der Bosheit, welche in unsern Zeiten bey Kindern von zwölf Jahren zuweilen die schrecklichsten Früchte hervorbringt.

Glauben sie nicht, werthgeschätzte Zuhörer! daß die Liebe des Nächsten, diese theuerste Menschenpflicht in. Ansehung der Bettler, und Nothleidenden in meinem Busen ersticket sey; da ich gegen den Bettel geeifert, und den großen Schaden, der dadurch dem Lande zugeht, vorgestellet habe. Ich kann mit Wahrheitsgrunde betheuren, daß ich für die Arme in meinem Gemüthe eine wahre, aufrichtige und ungehauchelte Menschenliebe hege. Wie sehr wünschte ich, daß die Einkünfte der dem Lande so schimpflichen fälschlich sogenannten Leprosen-Häuser zu Erbauung armer Arbeitshäuser in den Hauptstädten verwendet werden möchten. Dieser Fond würde zu einem so höchst nützlichen Werke sattsam hinlänglich seyn; da in einem wohlbestellten economischen Arbeitshaus zum gehörigen Unterhalt eines Menschen nicht über sieben Kreuzer des Tages erfordert werden; welchen Aufwand ein jeder durch seine Arbeit, und auch ein Kind von acht Jahren erobern könnte; und ihre Arbeit würde noch weit erträglicher ausfallen, wenn man ihnen zur Aufmunterung ihres Fleißes den Gewinn von einem Tage in der Woche zukommen ließe.

Sollte aber (welches doch nicht wahrscheinlich ist) der Fond von den Leprosenhäusern, und der von einem jeden durch die Arbeit täglich verdiente Lohn nicht hinreichend seyn, so vielen Mäulern Nahrung und Unterhalt zu verschaffen; so würde sich weder der Hof noch die Herrschaften und Klöster, wie ich von ihrer christlichen Liebe fest versichert bin, zuwider seyn lassen, etwas gewisses jährlich beizutragen, damit sie auf solche

Weise von dem täglichen Geld-Brod-Schmalz-Mehl und andern Bettel befreyt wären.

Und auf diese Art würden nicht die Bettler, sondern der Bettel verfolgt. Es würden die Ursachen aufhören, welche zum Betteln vermögen; die Müßiggänger würden vertrieben werden; die Landstreicher würden verschwinden, die von ihnen dem Landmann öfters angedrohte Feuerlegung, manche Diebståle, und unerhörte Mordthaten, und viele andere dem Lande zur Schande, Unehre, und zum Schaden gereichende Ausschweifungen würden unterbleiben; und man würde in diesen errichteten Arbeitshäusern Gelegenheit haben, die armen Kinder christlich zu erziehen, ihre bösen Sitten zu verbessern, und ihnen eine Kunst oder Handwerk beyzubringen, womit sie sich reichlich ernähren, und dem Staate nützlich seyn könnten; da sie im Gegentheil sich selbst, oder ihren herumschweifenden Aeltern überlassen, dem Lande und dem Nährstande sehr schädlich und beschwerlich fallen.

Wenn wir die Vorurtheile und Mißbräuche, die dem Lande schaden, und die Glückseligkeit desselben verhindern, noch ferner verfolgen; so finden wir noch eines, welches in die Unglückseligkeit unserer Mitbürger den mächtigsten Einfluß hat. Und das ist der unveränderliche Eigensinn der Aeltern, nach welchem ihre Kinder einen Stand antreten müssen, der nicht den Kindern, sondern den Aeltern gefällt; sie nöthigen dieselben oft; eine Wahl zu treffen, die ihrem natürlichen Triebe nicht gemäß ist, und hernach für die Kinder und für den Staat die unglückseligsten Folgen hat.

Leute, die ein bloßer Eigensinn der Aeltern, oder ein bloßes Gerathewohl zu einer gewissen Lebensart führet, verlassen sie wiederum bey zunehmenden Jahren, oder wenn sie die Noth zwingt, dieselbe beyzubehalten, so treiben sie die mit ihrem Stan-

de verbundenen Geschäfte sehr schläfrig, und legen sich gemeiniglich auf die faule Seite, sie verabscheuen dasjenige, zu welchem sie weder Lust noch Freude fühlen: bey der geringsten Hinderniß, die ihnen in ihrem widerwärtig erwählten Stande aufstößt, sind sie verzagt, der Muth sinket, die Standhaftigkeit weicht: weil sie ohnehin weder Lust noch Neigung zu diesem Stande, und zu denen damit verbundenen Geschäften tragen; bis endlich die Abneigung in einen Verdruß erwächst, und zu letzt über sie und den Staat sehr unglückliche Folgen bringt.

Die Aeltern haben das Recht, den Kindern zu befehlen; sie sollen ihren Verstand bessern, und ihre flüchtige Neigung einhalten. Sie sollen aber auch gegen die Neigung, gegen den natürlichen Trieb der Kinder, wider ihre Seelen- und Leibeskräfte ihnen keinen Stand aufdringen: so weit erstreckt sich ihre Macht nicht. Wenig Aeltern stellen über diesen Gegenstand ernsthafte Betrachtungen an. Das Vorurtheil reißt sie hin, und sie glauben das Recht zu haben, ihren Kindern zu befehlen, was sie wählen sollen, und wornach sich ihre Neigung richten soll. Wie mancher Handwerksmann führt seinen Sohn zu derjenigen Handthierung an, worinnen er als Meister viele Geschicklichkeit besizet, und die ihm ein reichliches Brod verschaffet. Die Ursache ist, damit er den Sohn selbst lehren könne, und das Geld ersparet werde, welches die Erlernung einer andern Kunst, Handwerks oder Wissenschaft kosten würde: damit der Sohn die vom Vater auf das Haus gezogene Kundschafft erhalte, damit der große Vorrath des Handwerks-Geräthes in die Hand des Kindes komme, und nicht andern überlassen werden dürfe. Indessen, da der Sohn, welcher weder Kräfte noch Geschicklichkeit, weder Liebe noch Neigung zu dem Handwerke des Vaters hat, diesen Stand dennoch wählen muß, so wird er bey anwachsenden Jahren ein

unbrauchbares Glied des Staates, der in den Geschäften seines Handwerkes verdrossen und ungeschickt ist, und nur allein die Geschicklichkeit besitzt, die hinterlassenen Reichthümer des Vaters zum Schaden seiner Familie zu verschwenden. Wie mancher Gelehrter hat seinen Sohn, als einen Bürger der gelehrten Welt bestimmt, und seine Autherschaft ihm erblich zugeschrieben, ehe er noch dessen Kräfte recht geprüft, und dessen Verstand untersucht hat? Er soll aber dennoch nach dem gelehrten Eigensinn des Vaters ein großer Gelehrter werden, wenn er auch kaum die Gaben und Fähigkeit eines mittelmäßigen Stümpfers besitzt. Wie oft wird ein Sohn, der blödsinnig ist, oder eine Tochter, die einen Leibesmangel nicht bergen kann, dem geistlichen Stande gewidmet, eben als wenn dadurch für ihre Glückseligkeit und Wohlfahrt vollkommen gesorget, und der Stadt Gottes damit gerathen wäre, wenn ein Pinsel auf den Mauern Sions zum Wächter bestellet wird: und als wenn vier Mauern den Widerwillen und die Abneigung von einem Stande zurück halten, und den Klostergeist einflößen könnten.

Anderer halten ihre Kinder von einer Lebensart oder Handthierung ab, weil sie ein Misfallen daran tragen. Andere wollen mit allen Kräften aus ihren Kindern was Großes bilden. Sie sollen starke und feine Geister werden, da sie niederträchtige Seelen, und eine dumme Beurtheilungskraft besitzen. Andere gründen sich auf Träume, und was der andächtlerischen Mutter in dem Schläfe von dem lieben Sohn vorkommt, zu diesen suchet sie ihn anzuführen, und er soll ihr die Freude verschaffen, die sie schon wegen seiner Erhöhung in dem Schlaf verlostet hat. Man bauet also Schlösser in die Luft; und die großen Folgen der großen Bestimmungen sind öfters ein großer Schaden, der dem Staate und seiner selbst eigenen Glückseligkeit zuwächst,

die

die Ruhe des künftigen Lebens störet , und die Wohlfart des Menschen hindert.

Es ist folglich ein schädliches Vorurtheil der Aeltern , wenn sie nur durch ihren Machtspruch , und nur nach ihrem Eigensinn , nicht nach dem Maaße und Verhältniß der Leibs- und Seelen Kräfte , nicht nach dem natürlichen Gange der Kinder sondern nach ihrem eigenen Dünkel sie zu einem gewissen Stand anweisen , und ihnen eine Lebensart aufdringen , woran sie weder Freude noch Lust noch Vergnügen finden. Bey Erwählung eines Standes , der für alle Lebenstage dauern soll , muß eine reife Überlegung , eine genaue Prüfung vorausgehen. Die Aeltern sollen ihren Kindern mit gutem Rathe an die Hand gehen: sie sollen aber ihre natürliche Neigung nicht unterdrücken , und am wenigsten sie zu einem Stande bestimmen , wozu ihre Kräfte nicht hinreichen. Man wird von dieser Wahrheit noch mehr überzeuget werden , wenn man in der Wahl der verschiedenen Lebensarten , unter den vernünftigen Einwohnern der Erde , die verehrungswürdigsten Spuren der weisen Regierung Gottes betrachten will. Unser Leben , und die Bequemlichkeit desselben , müssen durch verschiedene Stände und Lebensarten unterhalten werden. selbst zur Glückseligkeit , und zur aufnehmenden Blüthe des Landes , sind sie unentbehrlich. Die ewige Vorsehung hat also in den verschiedenen Gemüthern der Menschen verschiedene Neigungen und Triebe gepflanzt , damit kein Stand , keine Lebensart unbesezt bleibe , und dadurch zugleich die Glückseligkeit ganzer Länder befördert werde. Wie sehr müssen wir aber bedauern , daß diese Neigungen von den Aeltern aus dem Triebe schädlicher Vorurtheile ersticket werden. Gewißlich würde der Staat nicht so viele unglückliche , beschwerliche und schädliche Glieder zählen , wenn nicht das Vorurtheil der Aeltern , ihr Eigensinn , Thor-

heit, und Unachtsamkeit das künftige Schicksal der Kinder bestimmen. Es hat also jenes Orakel sehr weislich gesprochen, da es einem, der hernach einer der größten Weltweisen geworden, den Rath ertheilte: bey Erwählung eines zukünftigen Standes und Berufs folge der Natur.

Noch ein Vorurtheil müssen wir bemerken, welches bey der Erziehung des weiblichen Geschlechts herrschet, und der menschlichen Gesellschaft nicht minder schädlich ist. Dieses allgemeine Vorurtheil versperret dem Frauenzimmer alle Zugänge zu den Wissenschaften. Der größte Theil der vernünftigen Weltbürger ist sehr halsstarrig für diese Meynung eingenommen. Ihre Erwahn geht so weit, daß sie das weibliche Geschlecht von allen Wissenschaften ausschließen, und demselben keine andere Handlungen zugestehen wollen, als die sich auf die Besorgung der häuslichen Geschäfte beziehen. Eine geringe Erkenntniß, einer mittelmäßigen Haushaltung vorzustehen, und allenfalls in Beobachtung der Mode nicht unerfahren zu seyn; ein guter Geschmack in Auszierung des Körpers, und in Erwählung der Kleider, sind in dieser politischen Welt die Haupteigenschaften eines Frauenzimmers. Dieses Geschlecht soll den halsstarrigen Vorurtheilen zu folge sich mehr mit Kleinigkeiten beschäftigen, als in gescheiden Sachen und Wissenschaften üben.

Es scheint, viele Manspersonen hätten sich verabredet, dieses schädliche Vorurtheil zu unterstützen, und das Frauenzimmer um ihren Verstand zu bringen. Man fodert von ihnen kein Nachdenken, wenn sie nur gut in die Augen fallen; man redet mit ihnen nichts von ernsthaften Sachen; man macht sie eitel; man spricht mit ihnen von lauter Kleinigkeiten. Die erhabensten Sachen, mit welchen man ein Frauenzimmer unterhält, bestehen in
neuen

neuen Moden, und in einem gewissen Mischmasch höflicher und öfters übertriebener Geschwätze. Verläßt man ihre Gesellschaft, so bricht man nachmals in die Klagen aus, daß man mit sehr wenigem Frauenzimmer was vernünftiges sprechen könne; und man denkt nicht, daß eben das Vorurtheil, so man verehret, die Hauptursache davon ist, und daß die Mannspersonen selbst die meiste Schuld daran tragen, weil sie ihnen den gehörigen Unterricht versagen, und also den halben Theil vernünftiger Geschöpfe derjenigen Erkenntnisse berauben, womit sie dem Lande, dem Staate und der menschlichen Gesellschaft so sehr ersprießlich fallen könnten.

Rechtschaffene Gemüther haben dieses schon längst erkannt; sie haben mit allen Kräften dieß schädliche Vorurtheil bestritten. Die berühmtesten Männer auswärtiger Nationen haben uns die vortreflichsten Anweisungen mitgetheilt, und noch kein Volk ist an witzigen Köpfen so arm gewesen, daß es uns nicht in dieser Art etwas vortrefliches geliefert hätte. Wer kennt nicht die schönen Schriften des berühmten Erzbischofs von Cammerich, Herrn von Fenelon, von Auferziehung der Töchter? Mit welchem glücklichen Erfolge hat Rollin, das ehemalige Licht der hohen Schule zu Paris, die vortreflichsten Lehren von Auferziehung der Töchter seinen Landsleuten hinterlassen? und was für gründliche Lehren, ein Frauenzimmer zu erziehen, und zu den Wissenschaften anzuführen, haben nicht die engländischen Gelehrten und großen Geister Poppe, Addisson und Stelle aufgezeichnet? Selbst der große Locke hat sich die größte Mühe gegeben, die Erziehung des weiblichen Geschlechts zu bessern und zu bilden.

Diese gelehrten Männer haben durch ihre Gelehrsamkeit den Satz, daß die Vernunft und Gelehrsamkeit bey dem schönen Geschlechte eine Grundstütze der allgemeinen Wohlfahrt sey, nachdrücklich vertheidiget. Sie haben erwiesen, daß zur Aufnahme der wahren Glückseligkeit die Wissenschaften bey dem Frauenzimmer sehr vieles beytragen. Sie haben die schädlichen Folgen entworfen, die aus Vernachlässigung einer vernünftigen Erziehung bey dem weiblichen Geschlechte sich über das Vaterland ausbreiten, und sie haben endlich durch unumstößliche Beweise erprobet, daß nur niedrige Seelen, Verächter ihrer selbst und des menschlichen Geschlechtes, die Hälfte vernünftiger Geschöpfe in seiner Verblendung und Unwissenheit stecken lassen wollen.

Dem Staate kann nichts ersprieslicher seyn, als wenn jedermann sich bemühet, der obersten Kraft seiner Seele die weitesten Gränzen zu setzen, und wenn alle Einwohner sich nach der Vorschrift der Religion, nach den Gesetzen der Natur, und nach der Richtschnur einer gereinigten Sittenlehre bezeigen. Diese legen den Grund zu der menschlichen Glückseligkeit; sie durchforschen das ganze Herz des Menschen; sie verändern, bilden und verbessern das Gemüth. Ohne diese wird es allezeit an rührenden und einnehmenden Beweisen fehlen, die herrschende Neigung zu den Lastern zu hemmen, und die menschliche Natur auf ihren rechten Adel zurück zu führen. Wie unnöthig würde es seyn, wenn ich mich noch bemühen wolte, weitläufig zu erweisen, daß ohne Gelehrsamkeit selbst diese die Wohlfart des zarten Geschlechtes nicht bestehen kann? diese Gelehrsamkeit dienet ja nicht allein zur Verbesserung des Verstandes, sondern auch zur Verbesserung des Wohls ganzer Städte und Völkerschaften; das allgemeine Wohl gründet sich auf die Glückseligkeit einzelner Personen eines Staates, und diese beruhet in nichts anderm, als in Ausübung der

Tugend, und in Beobachtung derselben Pflichten, welche die Religion und die Vernunft dem Menschen vorschreibt. Man zeige mir, wie es möglich seyn könne, diese Pflichten zu erfüllen, die Tugend zu lieben und auszuüben, ohne eine gehörige und hinlängliche Erkenntniß davon zu besitzen. Und woher sonst erlanget man diese Erkenntniß, als aus den ächten Begriffen, die man uns von der geoffenbarten Religion, und einer gesunden und reinen Sittenlehre beybringt?

Da ich aber dieses behauptete, so ist meine Meynung keinesweges, daß das sämtliche schöne Geschlecht sich schlechterdings dem ganzen Umfange der Gelehrsamkeit widmen solle. Denn so wenig man dergleichen bey dem männlichen Geschlecht zulassen könnte, so wenig kann es auch bey dem weiblichen geschehen. Vielminder zielt meine Meynung dahin, daß sich das Frauenzimmer nach Art und Gebrauche der Mannspersonen in allen Gattungen der Wissenschaften üben müsse. Man kann zu frieden seyn, wenn dasselbe in Erkenntniß der Religionspflichten und brauchbaren Wahrheiten, in Ausübung der Vernunft, und der Sittenlehre, so weit gekommen ist, daß es die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und den Nächsten zu beobachten weis. Man kann sich beruhigen, wenn es die Eigenschaften des Höchsten besser kennen lernet; wenn es den unsterblichen Geist auf die Betrachtung der ewigen Güter zu führen, wenn es die Auferziehung der Jugend mit mehrerm Fortgange zu besorgen weis, und wenn es im Stande ist, sich und andere nach den Regeln einer geläuterten Vernunft wohl zu beherrschen. Durch eine solche Gelehrsamkeit wird die Wohlfart des gemeinen Wesens neue Vortheile erhalten. Ein Frauenzimmer wird alle die Pflichten, welche sowohl zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit, als auch einzelner Personen erfordert werden, eben sowohl als andere

Menschen aufmerksam beobachten. Die erbärmlichen Klagen : ach! wenn ich doch ein vernünftiges Weib hätte! würden sehr selten werden: die bittern Klagen über böse Männer, ungerathene Kinder, unartiges Gesind würden nicht mehr so häufig seyn. Die Geschehtheit wird sie lehren, jenen besser zu begegnen, und diese besser zu regieren. Die Schuld von dem Verfall einer Familie oder der Hauswirthschaft wird man den Frauen nicht mehr zu Last legen. Man wird im Gegentheil einsehen, welche schöne Früchte in der häuslichen Wirthschaft der gebildete Verstand einer Frau hervorbringen kann: und vielleicht werden viele Männer, die nicht geneigt sind, das goldene Bild des Nabuchodonosors anzubethen, sich künftighin mehr nach dem Verstand als nach dem Vermögen ihrer Bräute erkundigen. Sehr viele, die schon geneigt genug sind, das Frauenzimmer als ihre Gebietherinnen zu verehren, werden sich ganz willig ihren weisen Lehren unterwerfen, und ihre vernünftigen Grundsätze und Befehle werden desto reizender seyn, wenn sie ihre Anbether durch ihre weise Reden, und durch ihr Beyspiel, vernünftiger und glücklicher zu machen suchen.

Ein jeder sollte behaupten, daß der Verstand, das schönste bey dem schönen Geschlechte sey; man verehrt ein schönes artiges Frauenzimmer: man bewundert die schönen Augen und Hände; warum sieht man denn nicht auf den Kopf? Wenn solcher gleich mit künstlichen Haarlocken, mit Spizen und Edelgesteinen nach der neuesten Mode ausgezieret ist, so ist er doch im übrigen bisweilen dem schönen Bilde in der Werkstatt des Bildhauers gleich, an dem der Fuchs bey dem Aesop doch noch was aufzusetzen hatte, und von welchem er sagte

Wie schön ist Augen , Mund und Stirne ,
Bewunderns werther Kopf , ach hättest du Gehirne !

Bisher werthgeschätzteste Zuhörer ! habe ich von denen Vorurtheilen geredet , welche durch die Entvölkerung und durch das Verderben der Sitten das Land und den Staat seiner Glückseligkeit berauben. Ich könnte ihnen eine noch andere große Reihe der Vorurtheile und vorgefaßten Meinungen vor Augen stellen , die auf eine andere Art die Wohlfahrt des Landes und Landmanns zu Grunde richten. Dergleichen unter andern sind , das gewöhnliche Lärmen der Glocken bey entstehenden Hochgewittern , wovon die Erfahrung schon sattsam gelehret hat , daß es mehr schädlich als nützlich sey ; das annoch grassirende Vorurtheil von Hexen- und Gespensterpöffen. Die herrschende Meynung gegen die Schädlichkeit des Steinkohlen- und Torffeuers. Die Abneigung von eigenen Landesproducten , als unsers baierischen Hopfens. Die Austreibung des Viehes , da man , sobald der Hirt in das Horn bläst , gleich bey Sonnen- Aufgang das Vieh aus der warmen Stallung auf die mit Nebel benezte Weide Stundenweit schicket , und selbes bey feuchtester und hitzigster Witterung auf den sumpftigen , morästigen , oder sandigten Gegenden bis zur Sonnen Untergange herumtreibt. Ich werde nicht irren , wenn ich behaupte , daß von dieser mit Vorurtheilen bestärkten Gewohnheit die jährliche Viehseuche entspringe. Seit 23. Jahren habe ich das Uebel derselben in einer Entzündung und Fäulniß der festen und flüssigen Theile gefunden , dessen die hauptsächliche Ursache , diese höchstschädliche Art zu füttern , allzeit beurtheilt worden ist.

Hiernächst verursacht diese Gewohnheit noch einen andern Schaden. Durch die kalte , feuchte , nasse und hitzige Witterung , und durch den feurigen Sand , den das Vieh einschlucket , ver-

dörret öfters das Vieh, das Geblüt vertrocknet, die Säfte verdickern, und folglich kann sich auch nur wenig Milch bey ihnen absondern.

Aus diesen Ursachen entspringt auch noch ein anders Uebel. Die Kälber und das junge Vieh können selten oder gar schwerlich zu einer gesunden und starken Leibes Beschaffenheit gelangen; welches also ohne Widerspruch dem Nahrungsstande sehr schädlich, und der Wohlfahrt des Landes nachtheilig fallen muß.

Dieses sind nun solche landschädliche Vorurtheile, welche die Glückseligkeit des Landes verdunkeln, und der Wohlfart derselben entgegen stehen. Sie wertheste Mitglieder! haben schon viele derselben aufgedeckt, und ich habe mich heut bemühet, nach meiner geringen Fähigkeit, in deutscher Sprache, einige derselben anzuzeigen, so ins besondere der Bevölkerung und den guten Sitten des Volkes entgegen streben. Wir können uns schmeicheln, daß wir durch dieses Verhalten von dem Plan nicht abweichen, den uns die Weisheit unsers gnädigsten Stifters vorgezeichnet hat, und wir müssen die Vorsicht preisen, die uns in die heutigen Zeiten, und unter die Regierung eines so weisen Fürsten versetzt hat, der durch Tilgung der schädlichen Vorurtheile dem Lande einen wahren Segen, dem Staate eine beständige Wohlfart, und dem Bürger eine blühende Glückseligkeit verschaffen will. Die gütige Vorsicht des Himmels erhalte diesen Fürsten, sie wache für die kostbaresten Lebens-Tage unsers theuersten und gnädigsten Landesvaters. Unzählbare Jahre sollen den heutigen höchsten Namens Tag des Durchlauchtigsten Maximilian Josephs seinem Volke zurück führen, und dieser Tag soll der Anfang einer unendlichen Reihe beglücktester Jahre seyn.

Dieses sind an dem heutigen Tage unsere Wünsche, die unser
 Herz beleben. Der Herr der Zeiten lasse die Altäre, welche in
 der Brust der getreuen Unterthanen aufgerichtet sind, nicht um-
 sonst lodern. Er erfülle unsere Wünsche, welche aus unsern Her-
 zen durch die Wolken dringen. Er kröne mit tausend Segen die
 preiswürdigsten Verdienste unsers Durchlachtigsten Maximi-
 lian Josephs, der der größte und beste Beförderer der Religion,
 der Wissenschaften, und des Glückes der Bürger, der die Zierde
 der Regenten, die Krone seines Hauses, die Liebe seiner An-
 terthanen, die Ehre seines Landes, und der Ruhm
 seiner Völker ist.

